10

MÜHLHÄUSER WARTE

Kulturspiegel

DEUTSCHER KULTURBUND KREISVERBAND MÜHLHAUSEN/THÜR.

Unser Präsident Wilhelm Pieck
gest. 7. September 1960

Verbundenheit

Wie könnte seinen Namen je man trennen
von der Partei?
In guten Tagen und in schweren Stunden
war er mit ihr aufs engste stets verbunden
Wie könnte seinen Namen je man nennen –
ohne die Partei?

Und will man nun von seinem Leben schreiben,
schreibt man von der Partei.
Denn ist nicht, was er tat, Parteigeschichte?
Sein Wirken singen die Parteiberichte.
So wird er stets mit ihr verbunden bleiben:
mit der Partei.

Und wenn wir trauernd an der Bahre stehn,
ehren wir die Partei.
Sie gab ihm ihre Kraft, er ihr die seine;
so wuchs die Kraft in mächtigen Vereine.
Sein Werk – es wird als Vorbild viele lehren:
Seht die Partei!

Hedda Zinner

7. Oktober 1960

11 Jahre Deutsche Demokratische Republik

11 Jahre Kampf für den Frieden

11 Jahre Aufbau des Sozialismus

. . . Was wir uns schworen einst in schweren Tagen
In brüderlicher Solidarität,
Sich niemals mit dem Henker zu vertragen –
Gedenkt des Schwurs! Laßt uns gemeinsam schlagen!
Denn nur dem Feinde dient, wer Zwietracht sät.

Erhebt Euch! Gebt dem Krieg den Todesstoß!
Dann sind wir die vereinten Räuber los,
Und Ost und Westen werden nicht mehr feind sein,
Und unser Volk wird brüderlich geeint sein,
Und Reichtum schaffend, friedlich, frei und groß!

Erich Weinert aus: „Der Friede ist stärker"

Werner Steinberg, Dessau, der bekannte Schriftsteller, nahm als Delegierter des Deutschen Friedensrates am 6. Weltkongreß gegen A- und H-Bomben in Japan teil. Von seinen Erlebnissen und Eindrücken gibt er der „Mühlhäuser Warte" nachstehenden Kurzbericht:

Impressionen aus Tokio

An keinem der Tage des Weltkongresses gegen A- und H-Bomben sank das Thermometer unter 36 Grad: Die Neunmillionenstadt Tokio glühte, die Parks waren staubgrau, kein Luftzug fächelte die geschlitzten zeichenbemalten Stoffetzen vor den Türen der unzähligen Kaffees, in denen dem Gast ein dampfendes, kleines Frottétuch überreicht wird, das er sich behutsam übers Gesicht breitet: Eine ungeahnte Erfrischung!

So nimmt es nicht wunder, daß ihm das Ginza Tokyo Hotel als erfrischender Port erscheint: es ist airconditioned — also mit einer Klimaanlage versehen, wodurch die Temperatur Tag und Nacht auf 21 Grad gehalten wird.

Nicht nur deshalb freilich ist es so anziehend. Der Gast fühlt sich wirklich umsorgt. Die stets lächelnden jungen Mädchen, lieblich in ihrer grazilen Frische, suchen sein schlechtes Englisch geduldig und ergeben zu verstehen; sie verbergen, daß es sie amüsiert; und wenn er den Raum verläßt, verneigen sie sich ernsthaft und tief.

Nicht zuletzt diese bestrickende Höflichkeit des Japaners gegenüber seinen Gästen ist es freilich, die zu Täuschungen führt. Die wenigen Besucher des Ginza Tokyo Hotels kommen auf den Gedanken, die kleinen Bedienerinnen zu befragen: Über ihre Herkunft, ihr Einkommen . . . Sie würden sehr erstaunt sein, zu erfahren, daß diese Mädchen sämtlich das Abitur besitzen (daher ihre guten Englischkenntnisse), daß ihre Väter Ärzte oder Professoren sind, und daß ihr Einkommen — neben freier Verpflegung — nur 7 000 yen beträgt, das sind rund DM 80,— monatlich!

Und sie sind noch froh, überhaupt eine Stellung gefunden zu haben; denn, obwohl die Gleichberechtigung von Mann und Frau in Japan nach 1945 formal herbeigeführt wurde, besteht sie de facto nicht: Nur in sehr wenigen intellektuellen Berufen sind Frauen vertreten, und das Durchschnittseinkommen der Frauen beträgt 38 Prozent des Einkommens der Männer.

Dabei sind auch diese Einkommen, gemessen an unseren Verhältnissen, bestürzend gering. Ich erlaubte mir im Hotel einen Oberstudienrat, unseren Dolmetscher, zu befragen, der zehn Semester studierte und bereits elf Jahre im Amt ist: Er erhält monatlich etwas weniger als DM 400,—,

und er versicherte mir, daß verheiratete Kollegen sich in größter Not befinden. Aber auch für die Werktätigen gilt Ähnliches: Die Gewerkschaften kämpfen um einen Mindestlohn von monatlich 20 Dollar!

Diese Not ahnen freilich die Überseegäste nicht, wenn sie sich von der Ginza betören lassen, der lichtreklamedurchfluteten Prachtstraße Tokios mit den wundervoll prunkenden Geschäften in den Hochhäusern. Dabei brauchten sie nur um die nächste Ecke zu biegen, hundert Meter in eine Seitenstraße hinein: Sie entdeckten das größte Elend. Klapprige Holzgebäude, Gassen ohne Bürgersteige, stinkenden Fischunrat, der — in der brütenden Hitze nicht eisgekühlt — noch verkauft wird (Überhaupt riecht ganz Tokio süßlich nach Fisch).

Lösungen bieten sich nicht einfach an: Die gesamte politische Konzeption Japans müßte umgestülpt werden, wollte man die soziale Lage ändern. Japan muß ein Viertel seines Bedarfs an Lebensmitteln importieren, 100 Prozent der Wolle, der Baumwolle, des Aluminiums, 95 Prozent des Benzins, 88 Prozent des Eisenerzes. Also muß es exportieren und zwar, angesichts der Weltmarktkonkurrenz, billig. Das aber geht auf Kosten der Löhne und Gehälter; denn infolge des Handelsverbotes, das die USA gegenüber China, dem früheren Rohstofflieferanten, erzwungen haben, muß alles auf dem weiten, kostenverteuernden Wege aus den Vereinigten Staaten herbeigeholt werden.

Die Arbeiter Japans und auch die Intellektuellen wissen das. Daher kommen die amerikafeindlichen Kundgebungen, daher die Versuche, die militärischen Bindungen an die USA zu lösen, daher auch die imponierenden Demonstrationen, die wir in Tokio gegen die A- und H-Bomben erlebten, als 11 000 Delegierte, über 20 Millionen Japaner vertretend, sich versammelten, um über die nächsten Maßnahmen zu beraten.

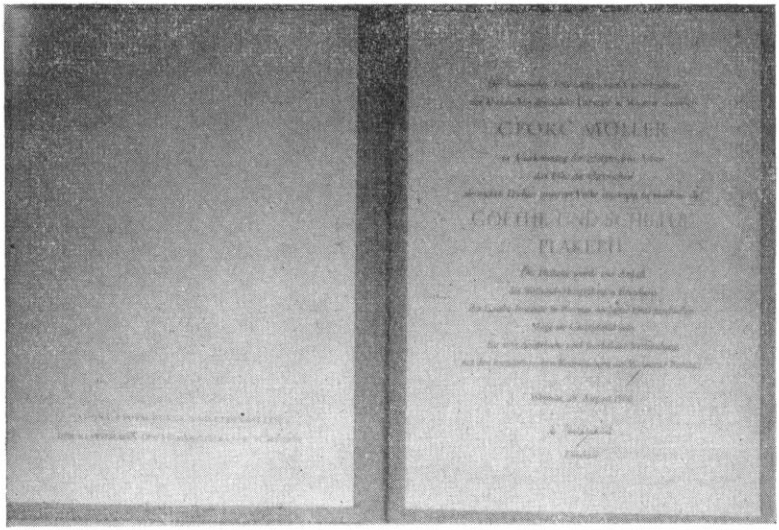
Zur Woche des Buches vom 23.-30. Oktober 1960:

Schicksal eines Romans

ist der Untertitel des Buches „Der Prozeß um Jutta Münch", das Werner Steinberg kürzlich im Kongreß-Verlag (DM 4,30) veröffentlichte. Es behandelt nicht nur die Entstehungsgeschichte des Romanes „Als die Uhren stehen blieben", sondern auch die Fälschung durch die „Neue Illustrierte" in Köln und den anschließenden Prozeß, der achtzehn Monate dauerte.

Der Leser erhält frappierende Einblicke in die westdeutsche Wirklichkeit. Werner Steinberg vollendete einen neuen Roman, der Anfang 1961 unter dem Titel „Hinter dem Weltende" beim Verlag der Nation erscheint.

Wir freuen uns, daß unserem langjährigen Mitglied, Bundesfreund **GEORG MÖLLER** diese verdiente Ehrung



erwiesen wurde.

Als 2. Vorsitzender des Klubs der Kulturschaffenden ist er unermüdlich für unsere Organisation tätig. Die ständige Bereitschaft, sein großes Wissen der Allgemeinheit zugänglich zu machen, ehrt ihn besonders. Wir wünschen ihm für die Vielfalt seiner Aufgaben auch fernerhin Gesundheit, Schaffenskraft und viel Erfolg.

DEUTSCHER KULTURBUND **Kreisleitung**

10 Jahre erfolgreiche Bibliotheksarbeit

Unser langjähriges Leitungsmitglied,

Herr Kreisbibliothekar Hans J. Weinert

konnte am 1. September 1960 auf eine zehnjährige Tätigkeit als Kreisbibliothekar im Kreis Mühlhausen zurückblicken.

Trotz vieler anderer gesellschaftlicher Verpflichtungen ist er seit 1957 Vorsitzender der Kreisleitung Mühlhausen des Deutschen Kulturbundes.

Seit Gründung der „Mühlhäuser Warte" ist Herr Weinert Vorsitzender des Redaktionskollektivs.

Seiner Arbeit ist es zu danken, daß das Bibliothekswesen im Kreis Mühlhausen auf seinem heutigen hohen Niveau steht.

Wir wünschen Herrn Weinert weiterhin viel Erfolg in seiner Tätigkeit.

Gab es in Mühlhausen unterirdische Gänge?

Alte Mühlhäuser erzählen oft von unterirdischen Gängen des Mittelalters. So wird von einem regelrechten Rundgang berichtet, der von dem Deutschordenshof der Altstadt zur Untermarktskirche, von dieser nach dem Brückenkloster und weiter nach dem Predigerkloster führte. Von letzterem ginge ein Gang nach Westen zur Brotlaube, der Marienkirche und zum Deutschordenshof der Neustadt. Von der Marienkirche oder der Brotlaube führte ein Gang zum Rathaus, dann weiter zum Barfüßerkloster und zurück zum Deutschordenshof der Altstadt. Oft hört man auch von einem Verbindungsgang zwischen dem Brückenkloster der Weißfrauen oder Augustinerinnen und dem Barfüßerkloster. Andere Gänge sollen zur Jakobikirche, dem Zella'schen Hof in der Holzstraße, zum Erfurter Tor, der Kilianikirche und unter der Stadtmauer hinweg nach dem Stadtberg führen. Außerhalb der Stadt gäbe es einen Gang von der ehemaligen Burg in Görmar, dem jetzigen Gasthaus zum Berg, nach dem ehemaligen Kloster Volkenroda.

Alle Erzählungen sind irgendwie geheimnisvoll. Auf Fragen erhält man allerlei Hinweise auf alte Hauskeller mit Pforten zu diesen Gängen. Verschiedene ältere Einwohner wollen als Kinder in solchen Gängen gewesen sein, die am Ende des letzten Jahrhunderts bei den großen Ausschachtungen für Gas, Wasser und Kanäle in den Straßen der Innenstadt freigelegt worden waren. Bei einigen Berichten wird auch Bezug genommen auf das Vorkommen solcher Gänge in anderen Städten.

Über acht Jahre bin ich diesen sagenhaften Gängen nachgegangen und habe dabei festgestellt, daß es in Mühlhausen das genannte große Netz von Personengängen nicht gibt. In anderen Orten bestehen dagegen tatsächlich solche Anlagen, wie in Ostthüringen. Dort sind sie teilweise als Fluchtwege oder als besondere Keller mit dazugehörenden Verbindungsgängen für Bier- und Weinlagerung ausgehöhlt oder gebaut worden. Im 15. Jahrhundert sind sie dort schon überliefert.

Eine andere Gruppe stellen die unterirdischen Wehrgänge dar, die noch in vielen Städten und Burgen vorhanden sind. Diese kommen schon im 12. Jahrhundert vor. So ist bekannt, daß während der Kreuzzüge einige deutsche Grafen Bergleute nach Palästina mitnahmen, um bei der Belagerung von mohamedanischen Burgen diese durch Stollen zu untergraben und zu Fall zu bringen.

In der näheren Umgebung von Mühlhausen ist einmal im Jahre 1936 der überkreuz angelegte Gang der gotischen Zeit in Nazza aufgedeckt worden.

Weiterhin ist ein Gangsystem mit einer großen Anzahl von gewölbten Kammern bekannt geworden, welches unter dem steinernen Haus in Heuthen im Kreise Heiligenstadt beginnt.

Hier in Mühlhausen gab es vielerlei unterirdische Bauten, welche irgendwelche Räume umschlossen. Bei den zahlreichen tonnengewölbten Hauskellern konnte ich nur bei einem Teil sicher erkennen, daß sie aus dem Mittelalter stammen. Einige haben ein steiler hochgezogenes Tonnengewölbe. Diese dürften etwa um 1200 entstanden sein, wie auch die Steinsetzung und andere Befunde ausweisen. Alle mir bekannt gewordenen Keller sind vier- oder rechteckig. Runde Keller scheinen nicht mehr zu bestehen. Ein solcher kleiner und ausgemauerter Vorratskeller wurde 1956 bei den Ausgrabungen nördlich der Feldstraße freigelegt.

Die alten Hauskeller waren in ihrer Bauzeit nur in den Erdboden eingetieft worden, so daß das Gewölbe über diesen herausragte und dann vom Haus überbaut wurde. Bei jüngeren Kellern, die nach den großen Stadtbränden von 1689 und 1707 entstanden, kann man diese Gepflogenheit noch oft erkennen. Brände und Hausabfälle haben schon im Mittelalter die Oberfläche an vielen Stellen der Stadt anwachsen lassen. Daher liegen die älteren Keller fast immer unter der heutigen Oberfläche.

Zu den Hauskellern führen Treppen, die später nach den Auffüllungen oft verlängert wurden. Hier fand ich nun die ersten alten unterirdischen Gänge. Sie waren allerdings immer sehr kurz und selten länger als zehn Meter. Sie dienten als Kellervorräume oder auch als Verbindung zwischen verschiedenen Kellern. Einige laufen leicht gekrümmt zu diesen. Sie sind etwa einen Meter breit und meistens mannshoch. Die mit Natursteinen gemauerten Wände sind mit Tonnen eingewölbt. Die meisten von mir bisher gesehenen Kellergänge stammen aber nicht mehr aus dem Mittelalter, sondern sind ein bis zweihundert Jahre jünger. Alt ist aber der Gang zum großen Keller unter dem Westflügel des gotischen Rathauses. Zwei mit Sparkalk gemauerte kurze Gangstücke des ehemaligen Barfüßerklosters fand ich in der Linsenstraße und unter dem alten Gymnasium in der Neuen Straße. Letzterer ist in den Bau des jetzigen Gebäudes ab 1578 einbezogen worden. Bettelordenklöster in anderen Städten weisen oft kurze Gänge auf. Dadurch wird es wahrscheinlich, daß das hiesige Franziskanerkloster im eigenen Gelände einen oder mehrere Kellergänge für den Wirtschaftsverkehr hatte. Diese dienten aber nicht für Bestattungen und andere im Volksmund genannte Zwecke.

Sonst fand ich in einigen Hauskellern zugemauerte ursprüngliche Eingänge. Wie in Süddeutschland, gab es auch hier Eingänge von der Straße her. Einige dieser vermauerten Pforten gehören mit zu den im Volksmund genannten Gängen.

Zu den unterirdischen Bauten gehören auch die alten Brunnen und ausgemauerten Grabgrüfte in den Kirchen. Die in das Erdreich eingetieften Werkstattöfen, von denen zwei 1953 an der Stadtmauer im Kilianifriedhof ausgegraben wurden, gehören dagegen nicht mehr dazu. Alte Heizungsräume in Kellerform für Warmluft habe ich nicht gefunden. Solche kommen oft im Mittelalter unter Klöstern, Burgen, Rathäusern usw. vor.

Zum zweitenmal stieß ich hier auf alte unterirdische Gänge im Burgwall an der früheren Burgbrauerei. Diese drei Gänge sind in einem Bericht des 18. Jahrhunderts genau beschrieben und führten zu dem großen Rondellturm gegenüber der Burgbrücke bei der Mühle. Die Rückwand dieses 1724 abgebrochenen Turmes steht heute noch und wird mit dem Zugangstor irrtümlicherweise als Rest der alten Pfalz angesehen.

Diese Gänge gehören zu den Wehrgängen und stellten die Verbindung vom Turm zur Stadtmauer, dem Burggraben und dem Burgtor her. Die Bauzeit dieser Gänge ist mir noch nicht genau bekannt. Frühestens sind der unterste am Ende des Mittelalters und die oberen spätestens 1612 bei der Erhöhung des Burgwalles möglich.

Andere unterirdische Bauten sind die Sickergruben in den unteren Stadtteilen, die es vom Jakobiviertel bis an das Görmar- und Erfurter Tor gab. Diese sind in den Travertinsand eingetieft und ließen die Abwässer der Häuser und der Ställe sowie der Niederschläge leicht versickern. Unter dem Sand folgt, teilweise sehr stark anstehend, der gewachsene Kalktuff (Travertin). Dieser hat hier wie auch in Langensalza einige Spalten oder Klüfte, in denen oftmals Grundwasser fließt. In Langensalza wurden vor der jetzigen Kanalisation viele Abwässer in diese Spalten abgeführt. Auch hier kenne ich ein Beispiel, wo eine verstopfte Grube von Zeit zu Zeit mit einer Eisenstange nach unten freigestoßen wurde, um das Wasser abzuführen.

Städtebaulich bedeutend sind dann hier die alten Abzüge oder Kanäle. Im Augustheft der „Mühlhäuser Warte“ habe ich über diese ausführlicher berichtet. Die 1293 in die Oberstadt, die Mühlhäuser Neustadt, eingeführte Breitsülze diente vorwiegend als offene Wasserleitung und durfte durch Abwässer nicht verschmutzt werden. Der tonige Untergrund der Oberstadt ließ die Anlage von Sickergruben nicht zu. Die Abwässer wurden daher unterirdisch in großen Kanälen abgezogen, die in den Statuten der Stadt schon bald nach 1311 genannt werden. Die Hauptabzüge hatten kleine Zuleitungen von allen Grundstücken. Die großen endeten meistens in der Schwemmnotte und andere im Burgteich. Auch die Unterstadt kannte kleinere Abzüge, die entweder, wie in der Görmarstraße in die Schwemmnotte, oder am Untermarkt und Erfurter Straße in den Lindenbühlsgraben führten. Durch die Auffüllungen der Jahrhunderte liegen diese alten Abzüge teilweise bis vier Meter unter den heutigen Straßen.

Beim Bau der neuen Kanalisation und den Ausschachtungen für die Wasser- und Gasleitungen am Ende des 19. Jahrhunderts wurden diese alten Abzüge oft angeschnitten. Daher vermute ich, daß diese den Anlaß für die unterirdischen Gänge des Volksmundes gaben. In jener Zeit haben Heimatforscher wie Professor Jordan und Karl Sellmann aber nichts von den Gängen niedergeschrieben, während letzterer bei den Schachtungen mittelalterliche Scherben aufgelesen und beschrieben hat. Er hätte bestimmt von Personengängen berichtet, wenn solche tatsächlich vorhanden waren.

Auch die im Juni dieses Jahres aufgedeckte zweibogige Brücke des Mittelalters unter dem Anfang der Eisenacher Straße und vor dem ehemaligen Lindenbühlswall war als Gang nach dem Stadtberg bei der früheren Aufdeckung anläßlich der Kanalisation festgehalten worden. Es besteht aber nur die Brücke für den geologischen Wasserlauf des Popperöder Baches, welcher wohl durch den Siebenjährigen Krieg verlegt wurde.

Der erwähnte Gang von Görmar nach Volkenroda dürfte einmal darauf beruhen, daß das Kloster die Burg als Hof von 1285 bis 1318 besaß. Andererseits fand sich östlich der Burg vor etwa dreißig Jahren beim Bau der Häuser an der Landstraße eine überpflügte Mauer, die unbekannt war.

Zusammenfassend kann ich sagen, daß es die im Volksmund genannten Gänge nicht gibt. Dafür bestanden Kellerverbindungsgänge und zumindest ein Wehrgang im Burgwall.

Rolf Aulepp

Erläuterungen und Quellenangaben finden Sie im hiesigen Stadtarchiv in meinem Schreibmaschinenmanuskript vom 8. Februar 1960, die mittelalterlichen unterirdischen Bauten von Mühlhausen in Thüringen.

Stadtarchiv im Rathaus

Die Archiv-Ausstellung bleibt im Winterhalbjahr geschlossen.
Öffnungszeiten für die wissenschaftliche Benutzung

Montag bis Freitag	8.00—12.30 Uhr
	und 13.30—16.30 Uhr
Sonnabend	8.00—12.30 Uhr
Dienstag (nur nach vorheriger Anmeldung)	13.30—22.00 Uhr

Die Feldlerche (Alauda arvensis arvensis L.)

Die Feldlerche ist ein reichlich sperlingsgroßer Vogel. Die Oberseite ist erdfarben braungrau und dunkel längsgestreift. Die Unterseite ist weißlich, der Kropf und die Körperseiten sind fahlbraun, die äußersten Schwanzfedern weiß. An der Kopfseite trägt sie einen kleinen weißen Überaugenstreifen. Männchen und Weibchen lassen sich rein äußerlich nicht unterscheiden. In der Erregung richtet die Feldlerche die Hinterkopffedern auf. Der Gesang der Feldlerche ist ein minutenlanges trillerndes und wirbelndes Lied, das in steil nach oben führendem Singflug vorgetragen wird. Nach Abschluß des Liedes läßt sich die Feldlerche rasch zu Boden fallen.

Das Nest wird auf dem Boden in einer Vertiefung unter Pflanzen angelegt. Es ist sehr schwer zu finden. Als Nestmaterial werden Würzelchen und Grashalme benutzt. Das Nest wird mit Tierhaaren sehr sorgfältig ausgepolstert. Normalerweise finden jährlich zwei Bruten statt, für jede Brut wird ein neues Nest gebaut. Die Gelege findet man von Mitte April bis Ende Juli. Es werden 3 bis 4, gelegentlich 5, sehr selten mehr, trüb weiße und braungefleckte 24,1 × 16,8 mm große Eier gelegt, die nur vom Weibchen bebrütet werden. Die Brutdauer beträgt 11 bis 14 Tage. Warmes trockenes Wetter beschleunigt den Schlüpfvorgang. Bei schlechtem Wetter tritt eine Verzögerung ein. Die Jungen tragen bereits nach dem Schlüpfen auf der Oberseite gelblich-graue Flaumfedern und sind damit sehr gut getarnt.

An der Fütterung der Jungen beteiligen sich beide Elternteile. Das Nest wird von der fütternden Feldlerche in einer Höhe von 3 bis 4 Metern angeflogen und beobachtet. Hierbei stößt der Altvogel einen etwa wie „trlie" klingenden Lockruf aus. Bereits bei diesem Lockruf „sperren" die Jungvögel im Nest. Dann läßt sich der Altvogel in der Nähe des Nestes auf einer Erhöhung nieder und beobachtet die Umgebung, ist nichts auffälliges zu bemerken, so fliegt die Lerche bis in die Nähe des Nestes (Bild 1) und schlüpft durch das Gras zum Nest.

Bild 1 Bereits beim Lockruf „sperren" die Jungvögel. Diese Aufnahme wurde mit einem mechan. Fernauslöser beim Anflug hergestellt.

Die Fütterung beginnt unmittelbar nach der Ankunft beim Nest. Nach der Fütterung scheidet das gefütterte Junge ein mit einer durchsichtigen Haut umschlossenes Kotklümpchen aus. Dieses Kotklümpchen trägt der Altvogel im Flug vom Nest weg und läßt es in einer Entfernung von etwa 30 bis 40 Metern fallen. Das Nest wird nur aus einer ganz bestimmten Richtung angeflogen. Regnet es oft während der Fütterungszeit, so sind die letzten 30 cm des Wegstückes ausgetreten und der Bodenbewuchs ist von vielen Tritten beschmutzt. Der letzte Wegteil zeigt fast ausschließlich die Richtungen Nordwest, Nord und Nordost, vom Nest aus gesehen, auf. In den südlichen Richtungen ist das Nest durch Grasbüschel und ähnliches gegen die heiße Mittagssonne gedeckt. Nach 9 bis 10 Tagen verlassen die noch nicht flugfähigen Jungen das Nest. Sie sind auf Grund ihrer Schutzfarbe dann nur noch durch Zufall zu entdecken. Sie werden von den Altvögeln geführt und gefüttert (Bild 2). Ihre Nahrung besteht aus Körnern, Sämereien und Insekten.

Bild 2 Fütternde Feldlerche am Nest
Aufnahme mit mech. Fernauslöser

Die Feldlerche ist Zugvogel. Sie überwintert im Mittelmeerraum. Bei mildem Wetter kommt sie bereits Mitte Februar in Mitteldeutschland an. Tritt nach ihrer Ankunft Frostwetter ein, dann weicht sie in wärmere Gebiete aus, kehrt aber sofort zurück, wenn es wieder wärmer wird. Mitte Februar kann man oft Lerchen in der Mittagssonne singen hören (Bild 3). Ende Oktober bis Anfang November zieht sie aus Mitteldeutschland ab. Vereinzelt versucht die Feldlerche bei uns zu überwintern.

E. Geppert

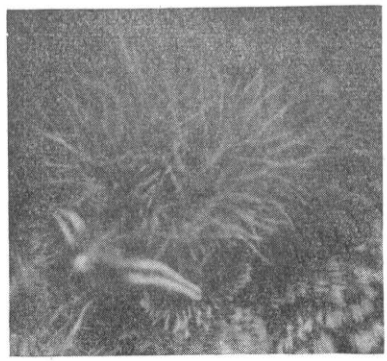


Bild 3 Feldlerchen etwa 8 Tage alt

Aufnahmen vom Verfasser

Kurz notiert . . .

Im September-Programm der Volkseigenen Kreislichtspiele Mühlhausen wurde den Besuchern erstmalig die **„Mühlhäuser Kamera"** — eine kleine Schwester des „Augenzeugen" im Kreismaßstab — vorgeführt. Diese neue Einrichtung ist als gelungen zu bezeichnen.
Kameramann Gerhard Sehling, ein Mitglied unserer Arbeitsgemeinschaft Schmalfilm, zeigte im ersten Berichtsstreifen u. a. das Einbringen der Ernte, Ausschnitte aus der Abendveranstaltung im Bad der sozialistischen

Jugend in Mühlhausen und ließ teilhaben an einer Lehrerkonferenz im Schwanenteichsaal. Weiter sahen wir neue Herbstmodelle, vom VEB Obertrikotagenwerk „Einheit" hergestellt und von jungen Kolleginnen dieses Werkes vorgeführt.

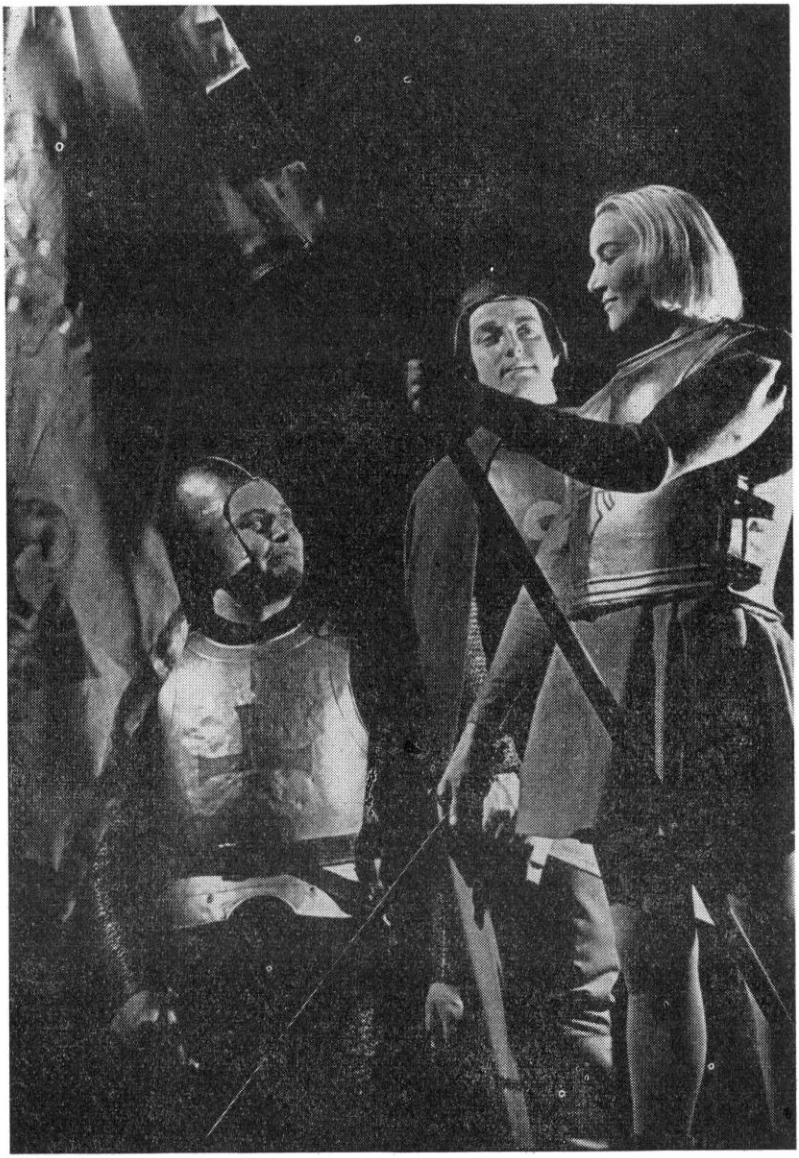
Diese erste „Mühlhäuser Kamera", die im Verlauf einer Viertelstunde noch vieles Aktuelle bot, ist eine begrüßenswerte und erfreuliche Bereicherung unseres Kinoprogrammes.

Die zweite Folge ist bereits im September fertiggestellt und gelaufen.
Wir können heute schon verraten, daß Gerhard Sehling in der dritten „Mühlhäuser Kamera" u. a. den Besuch des **Ministers für Landwirtschaft der CSSR** und seiner Begleitung mit der Kamera festgehalten hat, ebenso den Empfang unseres **„Silbernen Hans"** in Menteroda, die **Motorrad-Leistungsprüfungsfahrt** am 18. September und selbstverständlich auch die diesjährige **Mühlhäuser Kirmes.**

Was sich in der ersten „Mühlhäuser Kamera" an kleinen Schwächen noch zeigte, wird sicher in den nächsten Streifen schon nicht mehr in Erscheinung treten.

Es ist erfreulich, daß der Rat des Kreises Mühlhausen die erforderlichen Mittel für diese Einrichtung so schnell zur Verfügung stellte.

Diplom-Ingenieur **Heinz Köber, Erfurt,** im Kreise Mühlhausen durch seine Vorträge bekannt, hat eine interessante Broschüre **„Die Steinkreuze Thüringens"** herausgegeben, die durch die Humboldt-Buchhandlung Erfurt, Bahnhofstraße, zum Preise von DM 3,80 zu beziehen ist. — Wir verweisen bei dieser Gelegenheit auf die Ausführungen H. Köbers über „Die Steinkreuze um Mühlhausen", die in der „Mühlhäuser Warte" Heft 8/1959, erschienen sind.



Unser Bild auf Seite 158 zeigt Gisela Müller als Jeanne d'Arc, Günther Müller als Graf Dunois und Manfred Mosch als La Hire vom Landestheater Eisenach.

Das Landestheater Eisenach

bringt die romantische Tragödie

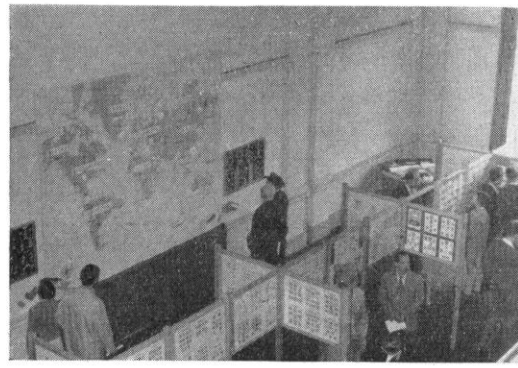
„DIE JUNGFRAU VON ORLEANS"

von Friedrich Schiller

am 22. und 24. Oktober 1960

im Schwanenteichsaal in Mühlhausen i. Thür.

zur Aufführung.



Kreis-Briefmarkenausstellung 1960

im Saal des Heimatmuseums

Mühlhausen i. Thür.

Ausführlicher Bericht folgt im Heft 11/1960

---

8. Jahrgang – 1960

Herausgeber: Deutscher Kulturbund – Kreisverband Mühlhausen –

Redaktionskollektiv: Hans J. Weinert, Alexander Barth, Gerhard Bollmann, Gerhard Koboldt, Charlotte v. Oeynhausen

Manuskripte sind in 3 Exemplaren an die Schriftleitung »Mühlhäuser Warte« Mühlhausen i. Thür., Brückenstraße 9, zu richten.

Druck: Buchdruckerei Helmut Gast, Mühlhausen/Th., Gen.-Nr. V 12/2 Ri 888/60

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Szene aus »Jungfrau von Orleans«

Foto: Archiv Landestheater Eisenach